



# Glaube. **Macht.** Gemeinschaft.

Präses Steffen Kern

Mitgliederversammlung  
des Evangelischen Gnadauer Gemeinschaftsverbandes e.V.

Krelingen, 13. bis 15. Februar 2025

## Inhalt

<b>1. Glaube</b>	<b>5</b>
1.1 Wortwechsel mit Gott	5
1.2 Das Wissen des Glaubens	5
1.3 Die Wahrheit des Glaubens	6
1.4 Ein Ertrag	7
<b>2. Macht</b>	<b>9</b>
2.1 Von der Macht und Ohnmacht Gottes	9
2.2 Kirche, Verbände, Werke: Dimensionen von Macht	9
a) Macht durch Charisma bzw. persönlich individuelle Autorität	
b) Macht durch Wissen bzw. epistemische Autorität	
c) Macht durch Einfluss bzw. mediale Autorität	
d) Macht durch Amt bzw. strukturelle Autorität	
e) Macht als Institution bzw. sozial-moralische Autorität	
2.3 Aspekte zum Umgang mit Macht	11
- Leitung durch das Wort: „ <i>Sine vi, sed verbo</i> “	
- Machtverhältnisse wahrnehmen	
- Das Augenmerk auf Familien und Freundeskreise	
- Transparenz und Partizipation	
- Abhängigkeiten erkennen und benennen	
- Das Zusammenspiel der Kräfte	
- Das Eingeständnis von eigener Macht	
- Die Zeit zu reden und die Zeit zu schweigen	
<b>3. Gemeinschaft</b>	<b>15</b>
3.1 Empowerment-sensibel Evangelium kommunizieren	15
3.2 Missional als Minderheit	16
3.3 Verändern mit Vision: Ein weites Bild von Kirche und Gemeinde	19
Weg vom Versorgungsparadigma	
Von der Pfarramtsfixierung hin zu Transprofessionlität	
Ehrenamtsgemeinde	
<b>Mehr Korridor als Konsens:</b>	<b>23</b>
Nochmals ein Exkurs zur Debatte um § 218 (StGB)	

*„Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der Herr von dir fordert:  
nichts als Gottes Wort halten und Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott.“*

Micha 6,8

*„Weidet die Herde Gottes, die euch anbefohlen ist, und achtet auf sie,  
nicht gezwungen, sondern freiwillig, wie es Gott gefällt,  
nicht um schändlichen Gewinns willen, sondern von Herzensgrund,  
nicht als solche, die über die Gemeinden herrschen, sondern als Vorbilder der Herde.“*

1. Petrus 5,2f

## Liebe Schwestern und Brüder,

Macht – ist das wirklich ein Thema? Bei uns in der Kirche? In der Gemeinschaft zumal? – Macht scheint doch eher ein Unwort zu sein. Ein Wort, das man meidet. Fast schon ein Tabu. Man sollte nicht darüber sprechen. Allenfalls von der „Macht der Liebe“. Vom Geist der Versöhnung, der Verständigung und der Vergebung. Vom Geist des Friedens. Von Harmonie. Wenn es Orte in der Welt gibt, wo das allgegenwärtige Streben nach Macht durchbrochen ist, dann doch wohl im Raum von Glaubensgemeinschaften, in Räumen, in denen alle sich gegenseitig höher achten als sich jeweils selbst. Erfüllt, geleitet und geführt von Gottes gutem Geist. „Glaube. Geist. Gemeinschaft“ – so müsste es doch heißen. Dann wäre auch die Alliteration perfekt. Dann klänge es stimmig. Dann wären wir nicht so seltsam unterbrochen in unseren Selbstverständlichkeiten. Dann würde der Friede nicht gestört, ja, es scheint ein ungehöriges, ein ungehörig störendes, ein „störenfriedliches“ Reden zu sein, dieses Reden von Macht ... aber:

**Macht ist das verborgene Megathema in allen Kirchen, Gemeinden und Bewegungen. Es gilt für Geschichte und Gegenwart. In allen Debatten, Entwicklungen und Prozessen, für den Streit auf offenen Bühnen und in Hinterzimmern – immer ging und geht es um Macht.**

Das gilt auch für die Gemeinschaftsbewegung in Geschichte und Gegenwart<sup>1</sup>. Immer wieder wurde gefragt: Wer setzt sich und wer setzt was auf welche Weise durch? Wer bestimmt den Kurs? Wer sagt, was gilt? – Sachfragen werden zu Machtfragen. Das gilt in Kirchen und Gemeinden. Es gilt in Bewegungen.

**Macht ist ein Motor für die Gründung neuer Netzwerke, Parteien und Gesinnungsgemeinschaften; es ist zugleich ein Movens für die Verteidigung althergebrachter Privilegien und Positionen. Macht will gewonnen und verteidigt werden. Macht macht kämpferisch und manchmal kampfeslustig. Das gilt in der kirchlichen Welt wie in der säkularen.**

---

<sup>1</sup> Man denke nur an Debatten, die Streitigkeiten und das Ringen etwa um die Fragen nach dem Verhältnis von Glaube und Wissenschaft, nach der Zugehörigkeit zu den Kirchen bzw. zu „der Kirche“, nach der Inspiration der Schrift, nach dem Wirken des Heiligen Geistes, nach politischen Fragen etwa in der NS-Zeit; man denke etwa exemplarisch nur das Wirken von Präses Walter Michaelis, vgl. M. Diener: Kurshalten in stürmischer Zeit. D. Walter Michaelis – Ein Leben für Kirche und Gemeinschaftsbewegung, Gießen 1998, an vielen einschlägigen Stellen.

Macht – das verborgene Megathema. Auch „in Gnadau“ und „um Gnadau herum“: Es gilt *in allen Werken und Verbänden*, in Gemeinschaftsverbänden und Jugendverbänden, in Diakonie und Mission, in Bildungseinrichtungen, Diakonissenmutterhäusern und Gästehäusern, in Pflegeeinrichtungen und Fresh-X-Initiativen, in etablierten Werken wie in neuen Start-ups. Es gilt *innerhalb* der jeweiligen Werke und Institutionen auf den verschiedensten Leitungsebenen. – Und es gilt erst recht *zwischen* ihnen: Zwischen Gemeinden und Gemeinschaften, zwischen Kirche und Gemeinschaftsverband, zwischen Gemeinschaftsverband und Jugendverband ... – Es gilt zwischen Menschen. Es gibt diverse Machtkonstellationen, Machtgefüge und Machtkämpfe: zwischen politisch verschiedenen Denkenden und verschiedenen Wählenden; zwischen Jüngeren und Älteren; zwischen Wohlhabenderen und Ärmeren; zwischen Haupt- und Ehrenamtlichen; solchen, die überhaupt ein Amt haben, und solchen, die keines haben, zwischen Menschen mit Amtsmacht also und solchen ohne; aber auch zwischen Menschen mit viel und solchen mit weniger oder anderer Erfahrung; zwischen persönlichen und geistlichen Autoritäten und solchen, denen eine Stärke solcher Art zu fehlen oder zumindest nicht in gleicher Weise zu eigen zu sein scheint; zwischen Menschen mit vermeintlich „gutem Namen“ und den sogenannten „No names“; zwischen Frau und Mann und auch solchen, die sich keinem der beiden Geschlechter zuordnen; zwischen solchen, die das Sagen haben, und solchen, die sich sagen zu lassen haben, wie die Dinge nun einmal seien ...

## Dominanz und Intransparenz

Es geht um Amtsgewalt und Autorität, um *potestas* und *auctoritas*, um oben und unten. Es geht darum, Hoheit zu erlangen, groß zu machen oder klein zu halten. Es geht immer um uns selbst und andere. Um Demut und Arroganz. Um Geltung und Anerkennung. Es geht um Verfügungsgewalt. Es geht um das, was geht. Um das, was gesagt werden dürfe und solle und könne – und das, worüber zu schweigen sei. Es geht um Worte. Um Taten. Um Durchsetzungskraft. Um offene Macht-demonstrationen und um subtile Manöver. Es geht um Dominanz einerseits und um Intransparenz andererseits. Manchmal geht es um Übergriffe. Machtmissbrauch. Allzu oft. Es geht um Widerfahrnisse. Um die Erfahrung von Macht und Ohnmacht.

Kein Milieu ist davon ausgenommen. Es durchzieht die Menschheitsgeschichte. Das Ringen um Macht prägt jede neue Gegenwart und jede Generation auf je neue Weise. Die Kommunikationsformen wandeln sich – das Ringen um Macht bleibt, auch in den verschiedensten Medien.

**Ob alte weiße Männer poltern oder hippe „Influencer:innen“ posten: Es geht immer um Macht und Einfluss.** Es ist ein Haschen nach Effekt und Wirksamkeit, ein Gieren nach Bedeutsamkeit und nach Deutungshoheit. Oft sind sehr persönliche Motive im Spiel, die sich hinter vordergründigen Inhalten und manchmal allzu hehren Idealen verbergen.

## Die Macht des Verborgenen

Macht ist das verborgene Megathema auch in der christlichen Welt. Seine Verborgenheit macht das Thema so mächtig. Es ist das Wesen des Verborgenen, des Geheimen und Verdeckten, also ganz wörtlich „des Okkulten“, unerkannt zu wirken. Oft eine lange Zeit, bis es dann irgendwann unverhohlen seine Fratze zeigen kann oder aber aufgedeckt, entlarvt und erkannt wird. – Wenn wir uns mit dem Thema Macht beschäftigen, dann geht es genau darum:

- 1) **Hinsehen**, entdecken und erkennen, wie es wirklich ist: Wahrnehmen, was wahr ist.
- 2) Genau das dann **aussprechen** und ihm die Macht des Unausgesprochenen nehmen: Sagen, was ist. Die Wirklichkeit in Worte fassen.
- 3) **Konsequenzen ziehen**: für uns selbst, für Betroffene, für Verantwortliche, für Prozesse, Systeme und Strukturen. Tun, was nötig und was geboten ist. Ändern, was geht. Machen, was einen Unterschied ausmacht.

Es geht darum, Verantwortung und Leitung wahrzunehmen. In Zeiten des offensichtlichen, aber gewiss immer noch verborgenen Missbrauchs von Macht gilt dies zumal. Darum dieses Thema für uns. Es ist in gewisser Weise eine Anknüpfung und Weiterführung des letztjährigen Präsesberichts und dort vor allem des ersten Kapitels: „Sexualisierte Gewalt in der evangelischen Kirche – was nun?“<sup>2</sup>. Die Erläuterungen und Bezugnahmen insbesondere zur ForuM-Studie<sup>3</sup> sind hier vorausgesetzt, die daraus resultierenden Erwägungen und Konsequenzen ebenso. Ausgehend von Kapitel 1.5 haben wir die Aufgaben markiert und diskutiert, die uns gestellt sind: „Machtfragen stellen und Abhängigkeiten benennen“. Dem soll nun heute zumindest etwas grundlegender und umfassender nachgegangen werden.<sup>4</sup>

Ein formaler Hinweis noch: In diesem Bericht sind einige markante Sätze thesenartig abgesetzt und grafisch hervorgehoben. Diese Form mag Diskussionen anregen, der weiteren auch medialen Kommunikation dienen und auch zum vertieften Studieren animieren.

Alles, was wir tun, tun wir als Glaubende. Darum zunächst eine reformatorische Erinnerung an das, was uns als Glaubende prägt und kennzeichnet. Als solche blicken wir auf die Herausforderungen von Macht und Ohnmacht und gestalten schließlich unser Gemeinschaftsleben.

---

<sup>2</sup> Vgl. S. Kern: „Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen“, Bad Liebenzell 2024, [https://www.gnadauer.de/uploads/\\_gnadauer/2023/04/2024-02-Praesesbericht-2024\\_Steffen-Kern.pdf](https://www.gnadauer.de/uploads/_gnadauer/2023/04/2024-02-Praesesbericht-2024_Steffen-Kern.pdf), 4-15.

<sup>3</sup> Vgl. [https://forum-studie.de/wp-content/uploads/2024/01/Abschlussbericht\\_ForuM.pdf](https://forum-studie.de/wp-content/uploads/2024/01/Abschlussbericht_ForuM.pdf).

<sup>4</sup> Dies erweist sich als zwingend geboten auch angesichts dessen, dass weitere Wahrnehmungen und Studien die Fragen rund um Macht, Machtmissbrauch und sexualisierter Gewalt in kirchlichen Kontexten aufwerfen; vgl. etwa die bemerkenswerte Studie von Debora und Daniel Höly, <https://dunkhellziffer.de/unerhoert/>.

# 1. GLAUBE

## 1.1 Wortwechsel mit Gott

Es tut gut, sich gelegentlich an das Wesentliche zu erinnern. Das Wesentliche lautet: Allein durch Glauben sind wir vor Gott gerecht. Das *sola fide* ist eine der Grundeinsichten der Reformation. Der Glaube ist das von Herzen kommende Ja des Menschen, das auf das Ja Gottes antwortet. Wer glaubt, sagt Ja zu dem, was ihm oder ihr im Namen Jesu Christi zugesagt ist: „Gott ist dir gnädig. Er nimmt dich an. Du sollst leben.“ Dieses Ja Gottes hören wir in jeder Predigt, sofern durch sie das Evangelium von Jesus Christus gepredigt wird. Dieses Ja Gottes wird uns in der Taufe auf den Leib geschrieben. Dieses Ja schmecken und sehen wir im Abendmahl. Der glaubende Mensch sagt Ja zu Gottes Wort und zu seinem Urteil. Er sagt Ja zu Jesus Christus und damit zu dem Ja Gottes, das ihm trotz allem gilt und das Gottes Nein zu Schuld und Sünde umschließt und aufhebt. Dafür stehen das Kreuz und die Auferstehung Jesu Christi. So geschieht Versöhnung. So sind glaubender Mensch und gnädiger Gott im Wortwechsel beieinander. So findet der Mensch Heil. Glaube ist der Modus der Heilsteilhabe.

**Glauben heißt: Ja sagen zum Ja Gottes.** Gott sagt Ja zu dir. Du sagst Ja zu ihm. Gott und Mensch sind im Wortwechsel beieinander. So ereignet sich beides zugleich: die Befreiung des Menschen und die Anbetung Gottes.

## 1.2 Das Wissen des Glaubens

Glaube ist immer Herzensglaube, Vertrauen, *fiducia*. Vom bloßen Akt des Glaubens (*fides qua*), der Gestimmtheit des Gemüts, dem Ausstrecken der Seele nach Gott unterscheiden die Reformatoren den Inhalt des Glaubens (*fides quae*), den alle Glaubenden miteinander teilen. Glaube ist nicht „nur“ ein existentielles, ein rein innerliches Bestimmt-Sein. Der Glaube äußert sich. In ihm liegt ein Wissen, das er in Worte fasst. Eine Einsicht, die er benennt (*notitia*) und eine Zusage, der er zustimmt und die er bekennt (*assensus*). Wer von Herzen glaubt, bekennt mit dem Mund. Der Glaube kommt aus dem Hören auf das Reden Gottes – das Bekenntnis ist das Echo dieses Wortes aus dem Mund der Glaubenden.

In diesem Jahr 2025 jährt sich das *Konzil von Nicäa* zum 1.700. Mal. Es ist ein bemerkenswertes Jubiläum, dessen Bedeutung für die Weltchristenheit kaum überschätzt werden kann. An seinem Ende steht ein Bekenntnis, das nach erbitterten Streitigkeiten, etwa im Arianischen Streit um die Gottheit Jesu Christi, die Wahrheit des Christusglaubens zum Ausdruck bringt und damit eine Basis für die Einheit in der Alten Kirche schafft. Wir wissen, dass die Kirchengeschichte weiter von tiefgreifenden Auseinandersetzungen geprägt war, viele weitere Streitigkeiten und weitere Bekenntnisse folgten und zugleich die Einheit der Kirche Jesu Christi vielfach zerbrochen ist. Zugleich bleibt der Bekenntnistext von Nicäa 325 ein buchstäblich wesentlicher Bezugspunkt für unseren Glauben, unser Bekennen und die Frage nach dem, was die Wahrheit unseres Glaubens ausmacht. Schließlich ist zu bedenken, dass das erste große ökumenische Konzil nach der Konstantinischen Wende wegweisend war für die privilegierte Stellung des Christentums und

seiner Kirchen als zentrale Institutionen, nicht nur in der westlichen Welt. So spannt sich ein Bogen von der Spätantike in die Spätmoderne, wenn wir heute im deutschsprachigen Raum und weit darüber hinaus wahrnehmen, wie diese Privilegierung mit dem Zerfall der Volkskirchen zumindest in ihrer etablierten Gestalt und Größe schwindet.

**Das Bekenntnis von Nicäa aus dem Jahr 325 hält in einer einzigartigen Weise fest, was wir als Wahrheit des christlichen Glaubens erfahren und bekennen.** Auch wenn wir heute nach der Wahrheit des Glaubens fragen, stimmen wir in dieses Bekennen ein. Indem wir das tun, suchen wir neu zu vertrauen, zu verstehen und zu verkünden, was uns trägt.

### 1.3 Die Wahrheit des Glaubens

Die Wahrheit des Glaubens lässt sich nur bekennen und bezeugen. Sie lässt sich nicht beweisen oder so behaupten, wie sich andere Behauptungen und Thesen in dieser Welt aufstellen lassen. Die Wahrheit des Glaubens ist nicht verfügbar wie ein Gegenstand, eine Paragrafenreihe, eine Sammlung von Gesetzen oder Gesetzmäßigkeiten – weil Gott unverfügbar ist. Sie ist auch nicht mit bestimmten Lehren oder einer ganzen Dogmatik gleichzusetzen, wohl aber lässt sie sich entfalten und darlegen, sie lässt sich reflexiv und argumentativ nachvollziehen.

Als Christinnen und Christen haben wir Jesus Christus als Wahrheit erfahren. Wir bekennen ihn als die Wahrheit gemäß dem „Ich bin“-Wort aus Johannes 14,6. Jesus Christus ist die Wahrheit in Person. Entsprechend ist der biblische Begriff der Wahrheit ein Beziehungsbegriff. Oft wird er ergänzend in Begriffspaaren verwendet, wenn etwa die Rede ist vom „Wandeln in Wahrheit und Gerechtigkeit“ (1. Kön 3,6; vgl. Ps 40,11; 45,5; Jes 48,1), von „Güte“ und „Wahrheit“ (Ps 26,3; 36,6); von „Licht“ und „Wahrheit“ (Ps 43,3; vgl. Joh 3,21; 8,6); von „Wort“ und „Wahrheit“ (Ps 33; 119); vom Leben und Beten „in Geist und Wahrheit“ (Joh 4,23f; 15,26; 16,13); von „Gnade und Wahrheit“ (Ps 117,2; Joh 1,14.17).

Wahrheit bezeichnet ein Entsprechungsverhältnis: Was Gott sagt und tut, entspricht sich. Sein Wort und sein Wesen stimmen überein. Er ist sich treu (vgl. Ex 3,14). Er *ist* die Wahrheit. Wer auf ihn hört und ihm folgt, ist *in* der Wahrheit. Wenn es um Wahrheit geht, geht es immer um die Beziehung zu Gott. Der biblische Wahrheitsbegriff ist nicht einfach „verobjektivierbar“ – er ist personal und relational:

- Wahrheit ist nicht „etwas“, sondern jemand.
- Wahrheit ist keine Formel, keine Gleichung, keine These – nur ein Name.
- Wahrheit ist kein Objekt, sondern eine Person: Jesus Christus.
- Wahrheit ist nicht einfach objektiv, sondern immer nur subjektiv erfahrbar.
- Wahrheit ist nie einfach „für sich“, sondern immer „für uns“.
- Wahrheit lässt sich nicht erstreiten, nur erfahren.
- Wahrheit wird uns erschlossen. In der Erfahrung von Offenbarung.
- Wahrheit lässt sich nicht beweisen, nur bezeugen.
- Wahrheit kann man nicht haben, nur empfangen.
- Wahrheit ist kein Besitz, sondern Beziehung.
- Wahrheit ist ein Wort-Ereignis: Sie ereignet sich, wenn Gott redet.
- Wahrheit ist Sein.

Wahrheit ist Leben.

Wahrheit lässt sich nicht auf den Begriff bringen, aber in Worte fassen.

Leben in der Wahrheit – nicht begriffen haben, sondern ergriffen sein.

## *Subjektivität und Universalität*

Das ist das große Missverständnis all derer, die meinen, der Wahrheit des christlichen Glaubens ließe sich in den Debatten einer säkularen Welt Anerkennung verschaffen, sie ließe sich „verwirklichen“ oder politisch durchsetzen. Es ist auch das Missverständnis derer, die gegen den spätmodernen Subjektivismus meinen, kämpfen zu müssen. Dieser Kampf muss nicht sein. Gott kämpft selbst für seine Wahrheit und setzt sie durch. Wenn es um christliche Wahrheit geht, sind die jeweils subjektive Perspektive der glaubenden Person und der Anspruch auf universelle Gültigkeit untrennbar miteinander verbunden. Subjektivität und Universalität gehören zusammen. Sie lassen sich nicht voneinander lösen.

**Die Antwort auf die große Beliebigkeit unserer Zeit, auf einen Wahrheitsrelativismus und Agnostizismus, auf ein achselzuckendes „Ich-hab-meine-Wahrheit-und-du-deine“, die Antwort also auf die große Provokation postmoderner Gleichgültigkeit liegt eben nicht in der Flucht in eine vermeintlich postulierbare Objektivität christlicher Wahrheit, sie liegt nicht im möglichst lautstarken Behaupten und sie liegt schon gar nicht im Aufruf zum letzten Aufgebot im Kulturkampf um ein vermeintlich christliches Abendland. – Die Antwort liegt schlicht darin, dass wir von dem erzählen, was wir gesehen und gehört haben.**

Storytelling ist gefragt. Zeugnis geben. Leben teilen. Über die Hoffnung Auskunft geben, die uns trägt. Das entlastet ungemein. Es entlastet öffentliche Diskurse. Es entspannt mediale Debatten. Es befreit missionarische Gemeindegarbeit von jeglichem Druck, etwas machen und durchsetzen zu müssen. Bezeugte Wahrheit ereignet sich. Gott redet. Sein Wort ist wirksam und schafft Wirklichkeit. Dieses Ereignis ist unverfügbar – und doch lässt es sich anstoßen.

## **1.4 Ein Ertrag**

Was leisten nun solche Einsichten in das Wesen unseres Glaubens? – Zunächst orientieren sie uns auf das Wesentliche hin. Als Gnadauer Gemeinschaftsbewegung, als Teil der evangelischen Kirchen in unserem Land leben wir nicht zuerst und nicht grundlegend von Entwicklungen und Maßnahmen, die wir einleiten oder versäumen. Unser Schicksal ist im Tiefsten nicht abhängig von gelingenden oder weniger gelingenden Transformationsprozessen, auch wenn diese durchaus Einfluss auf unsere künftige Gestalt und Struktur haben werden. Wenn aber die Krise der Kirchen eine tief liegende „Glaubenskrise“<sup>5</sup> ist und eben nicht nur eine Struktur-, Finanz- oder Mitgliedschaftskrise, dann ist es entscheidend, dass wir uns auf das Wesen und die Wahrheit unseres Glaubens besinnen.

Sodann verändert sich durch eine Besinnung auf das Wesen unseres Glaubens unsere Haltung, in der wir Transformationsherausforderungen begegnen. Wir verfallen weder in Agonie noch in

---

<sup>5</sup> Vgl. „Hinaus ins Weite – Kirche auf gutem Grund“. Zwölf Leitsätze zur Zukunft einer aufgeschlossenen Kirche, 2020, <https://www.ekd.de/zwolf-leitsaetze-zur-zukunft-einer-aufgeschlossenen-kirche-60102.htm>.

Aktivismus. Wir leben. Wir verwechseln nicht alte und bewährte Strukturen und Systeme mit den Wesensmerkmalen, die uns als Glaubensgemeinschaft ausmachen. Das gilt auch für Rechtsformen. Weder die Kirchenmitgliedschaft in ihrer bisherigen Form noch das Beamtentum von Pfarrinnen und Pfarrern, noch nicht einmal die Kirchensteuer gehören zu den Wesensmerkmalen der Kirche – sie sind bislang äußerst sinnvolle Strukturbedingungen von Institutionen, die dem Wandel unterliegen. Das gilt übrigens auch für die Gestalt von Verbänden und freien Werken jeder Art. Weder Tradition noch Innovation dürfen überhöht werden. Wir lernen loszulassen. Und Neues anzufangen. Wir werden, wenn es gut geht, reformbereiter.

**Wenn wir die Kraft unseres Glaubens neu entdecken, werden wir „Struktur-befreiter“ und „Visions-orientierter“.** Wir fragen nicht nur, wie es ist – und verbinden damit, wie es möglichst bleiben soll – wir werden vielmehr bereit zu fragen, was werden könnte. Nur so finden wir den Mut, vom Festhalten an Privilegien zum Ausrichten an Perspektiven zu kommen. Wir brauchen diesen Move.

Wenn wir das Wesen unseres Glaubens bedenken, kommunizieren wir anders. Freier, leichter, gelassener, zuversichtlicher. Wir begreifen, dass wir eine Hoffnungsbewegung sind, weil der Gott der Hoffnung in uns und in dieser Welt wirkt. Das verändert alles: Wir sind anders gestimmt. Wir reden anders. Wir treten anders auf. Wir kommunizieren anders – auch auf Social Media. Wir begegnen anderen Menschen anders. Wir werden zugewandter, auch anders Glaubenden und anders Lebenden gegenüber. Wir treten in der Gesellschaft anders auf: zeugnishaft und offen. Je mehr wir wagen zu vertrauen, desto mehr gewinnen wir an Ausstrahlung.

**Erst wenn wir erst begreifen, was wir als glaubende Minderheit wesensmäßig sind und welche Chancen darin liegen, werden wir wieder entdecken, was es heißt, Licht und Salz zu sein.** Ein Mehrheitschristentum schien es, vor institutioneller Kraft strotzend, kaum nötig zu haben, auf die zarte Wirksamkeit von Salz und Licht zu setzen.

Schließlich – und das ist für unsere Gesamtüberlegungen relevant: Wir bekommen einen anderen Blick für das Wesen von Macht.

**Wenn wir neu entdecken, worin die Kraft des Glaubens wesenhaft liegt, werden Machtansprüche von Menschen als solche identifiziert und entzaubert.** Es wird deutlich: Gottes Kraft ist ohne die vermeintlich Starken in den Schwachen mächtig.

So werden individuelle und institutionelle Selbstüberhebungen entlarvt. Schwache, Unterdrückte und Betroffene von willkürlich oder missbräuchlich verwendeter Macht werden gestärkt. Denn die Kraft des Glaubens ist nicht an Mächtige gebunden. Die Wahrheit des Glaubens ist in niemandes Besitz. Die Freiheit des Glaubens gilt allen Einzelnen.

Es ist darum unerlässlich, dass wir Machtfragen in Kirche und Gemeinde, Gemeinschaft, Diakonie und Mission von der Frage nach dem Wesen unseres Glaubens und seiner Wahrheit bedenken.

## 2. MACHT

### 2.1 Von der Macht und Ohnmacht Gottes

Die Machtfrage ist ein „Megathema“ des christlichen Glaubens. Der allmächtige Gott, Schöpfer des Himmels und der Erde, findet sich mit den Weltmächten nicht ab. Er macht sich nahbar. Seine Zuwendung treibt ihn in die Welt. Wort wird Fleisch. Er wird geboren als ein verletzliches Kind. Er kommt anders als antike Gottheiten nicht mit Helm, Panzer und Waffengewalt. Gott kommt vulnerabel. Er ist angewiesen auf elterliche Fürsorge und muss schon als Kind vor den Mächtigen fliehen. Er redet davon, die andere Wange hinzuhalten und die zweite Meile mitzugehen, Feinde zu lieben und den Hatern Gutes zu tun. Er erleidet selbst die Macht des Bösen in einem Übermaß an Brutalität, Verachtung und Ungerechtigkeit. So geht der den Weg ans Kreuz und stirbt. – Der Gekreuzigte hat Teil an den Ohnmachtserfahrungen in dieser Welt. Er wird Opfer der Willkür Einzelner und Opfer religiöser und staatlicher Systeme. In all dem vollzieht sich das Himmel und Erde umfassende Geschehen von Sühne und Versöhnung.

**Eine Worship- und Social-Media-Kultur, die die Verletzlichkeit und Ohnmacht des gekreuzigten Jesus ausblendet, verkennt einen wesentlichen Teil der Wahrheit des christlichen Glaubens.** Jesus ist nicht der Superheld, als der er gelegentlich inszeniert wird. Er entspricht nicht dem Erlösertypus, der heroisch als Wunderheiler, wortgewaltiger Speaker und reichweitenstarker Influencer durch die Welt zieht, die Episode der Karwoche durchsteht, um dann umso heldenhafter in österlichem Rampenlicht zu glänzen.

Er weint, er blutet, er zerbricht. Und stirbt. Es gibt kein Happy End. Am Kreuz ist Schluss.

Ostern ist ein neuer Anfang. Die Auferweckung des Gekreuzigten ist die Ermächtigung des gänzlich Ohnmächtigen. Erst jetzt hat der Tod nicht mehr das letzte Wort, nachdem er dieses zuvor ein letztes Mal gesprochen hat. So erst ist seine Macht gebrochen. Jesus, der Entmachtete, lebt. Als solcher kann er sagen, ihm sei alle Macht gegeben, im Himmel und auf Erden. Hier wirkt nun der Geist, der lebendig macht und in alle Wahrheit leitet. Er weist auf Jesus, den Gekreuzigten und Auferstandenen. Als Glaubende erkennen wir: „Durch seine Wunden sind wir geheilt.“ In seiner Verwundbarkeit liegt die Macht seiner Liebe.

### 2.2 Kirche, Verbände, Werke: Dimensionen von Macht

Wenn wir in unseren Kirchen, Verbänden und Werken nach Macht fragen, sind verschiedene Dimensionen von Macht zu bedenken und voneinander zu unterscheiden<sup>6</sup>. Sie sind in den jeweiligen Institutionen unterschiedlich prägend und wirksam.

---

<sup>6</sup> Wertvolle Impulse dafür verdanke ich dem Austausch mit Norbert Roth.

### *a) Macht durch Charisma bzw. persönlich individuelle Autorität*

Es gibt Menschen, die als Persönlichkeit eine wahrnehmbare Autorität ausstrahlen. Sie kann durch verschiedene Aspekte bestimmt sein, etwa durch eine bestimmte Physiognomie, Freundlichkeit, Redegewandtheit oder empathische Fähigkeiten. Sie kann als Souveränität, Charme, Ausstrahlung oder als besonderes Charisma beschrieben werden. Sie kann durch Beziehungsfähigkeit, besondere Intelligenz oder Spontaneität u.v.a. ergänzt und umschrieben werden. Menschen mit persönlicher Autorität bestimmen oft ein Beziehungsgefüge. – Ihnen kommt überall, wo sie wirken, eine besondere Bedeutsamkeit zu: Sie haben Raum in Gemeinden, Gremien, Vorständen und Synoden. Ihre Wirksamkeit wird empfunden, oft aber nicht bewusst wahrgenommen; häufig fehlen die Kategorien, um diese zu fassen und angemessen zu beschreiben.

### *b) Macht durch Wissen bzw. epistemische Autorität*

Es gibt Menschen, die mehr wissen als andere. Sie haben einen Kenntnis- oder Wissensvorsprung. Sie haben eine herausragende Allgemeinbildung, verfügen über ein Spezialwissen oder über ein ausgeprägtes Beziehungsnetzwerk in einem relevanten gesellschaftlichen Bereich. So haben sie Informationen, die andere nicht haben. Ihr Wissen, ihre Expertise und ggf. auch ihre Kontakte zu besonders einflussreichen Schlüsselpersonen heben sie von anderen ab. – Ihre Macht wird wahrgenommen und kann leicht beschrieben werden. Oft wird ihnen aufgrund ihres Wissens auch ein Mandat erteilt. Ihre Wirksamkeit wieder zu begrenzen, fällt allerdings gelegentlich schwer.

### *c) Macht durch Einfluss bzw. mediale Autorität*

Es gibt Menschen, die eine hohe Reichweite und breite Wirksamkeit haben. Sie haben Einfluss durch eine exzellente Vernetzung, oft aber durch mediale Aktivität und durch vielfältiges öffentliches Auftreten. Was sie sagen, wird von vielen gehört, wahrgenommen und aufgenommen. Ihre Bedeutung liegt in der Deutungshoheit, die ihnen zukommt. Durch die Etablierung verschiedener Social-Media-Plattformen hat dieser Typus erheblich an Bedeutung gewonnen. Die inzwischen als „klassisch“ zu bezeichnenden Influencer auf Instagram, YouTube, Tiktok etc. zählen dazu. – Auch diese Form von Macht tritt offen zutage. Es ist ja ihr Wesen, das sie öffentlich ausgeübt wird. Die Akteurinnen und Akteure haben aber oft kein Mandat, agieren frei, unabhängig und unhinterfragt. Es gibt kaum Gegengewichte, mit denen ggf. eine Ausbalancierung ihrer Machtausübung erreicht werden könnte.

### *d) Macht durch Amt bzw. strukturelle Autorität*

Es gibt formale Strukturen und Hierarchien, in denen sich Entscheidungsprozesse vollziehen. In Kirchenverfassungen, Gesetzen und Ordnungen, in Vereins- und Stiftungssatzungen sind Zuständigkeiten, Kompetenzen und nötige Mehrheitsverhältnisse geregelt. Wem wie viel Macht zukommt, ist in Synoden, Presbyterien, Vorständen, Mitgliederversammlungen, kurzum, in Gremien verschiedenster Art klar geregelt. Von all diesen Institutionen geht Macht aus. Der Apparat übt Macht aus. Die Institution, die Organisation und die Vereinsorgane. Die Funktionäre und Amtsträgerinnen haben Macht und üben sie aus, Macht qua Mandat. Macht in der Hierarchie. Es ist die Macht von Bischöfen, Pastorinnen, Vorstandsvorsitzenden, Jugendreferenten, Hauptamtlichen, aber auch die Macht von ehrenamtlich Leitenden. – Diese Macht ist strukturiert, geordnet und transparent. Hier werden Entscheidungen getroffen und in der Regel nachvollziehbar

durchgesetzt. Ob die Mandatierung durch persönliche Eignung gedeckt ist, ob sich also strukturelle Macht und persönliche Kompetenz entsprechen, ist eine eigene Frage.

Die Formatierungen solch institutioneller Machtsysteme unterscheiden auch zwischen Konfessionen und Denominationen. Sie haben sich im Laufe der Geschichte gewandelt. In freien Werken und Verbänden der Gemeinschaftsbewegung sind die Strukturen in der Regel weniger komplex als in den Großinstitutionen von Landeskirchen, wenngleich es verschiedene Angleichungsprozesse gibt. Auch die jeweils gelebten Kulturen sind verschieden – gleichwohl: Überall gibt es Hierarchien und strukturierte Machtverhältnisse.

### e) *Macht als Institution bzw. sozial-moralische Autorität*

Diese Dimension betrifft die Rolle von Kirchen und christlichen Institutionen in der Gesellschaft. Traditionell haben die großen Kirchen und ihre Sozialverbände – in ihrem Windschatten auch freie Werke, Verbände und Freikirchen – Einfluss auf die Gesellschaft. Vieles ist rechtlich sanktioniert, man denke nur etwa an das Recht, Religionsunterricht zu erteilen. – Kirchen und christliche Werke haben Macht durch ihre Stellung in der Gesellschaft, die schiere Zahl ihrer Mitglieder, ihre sozialen Projekte, aber auch in ihrer Rolle als große Arbeitgeberinnen. Sie beeinflussen öffentliche Debatten. Sie gelten als moralische Instanz. Auch wenn ihre Bedeutung sinkt, bleiben sie nach wie vor einflussreich. Sie haben in besonderer Weise Verantwortung für Themen, die den Gemeinsinn in der Gesellschaft, Fragen von Solidarität und Gerechtigkeit, Krieg und Frieden oder grundlegend die Würde des Menschen betreffen.

## 2.3 Aspekte zum Umgang mit Macht

Macht ist nicht per se negativ zu bewerten. Im Gegenteil: Macht bedeutet, Freiheit zum Handeln zu haben. Macht zu haben, heißt, einen Gestaltungsraum zu haben und diesen ausfüllen zu können. Macht ist nie statisch, liegt nicht einfach in jemandes Händen, sondern sie ereignet sich. Sie geschieht, wird ausgeübt und erfahren, mal begrenzend, mal befreiend. Macht hat die Eigenart zu wandern. Schon wenn kleine Konstellationen sich ändern, verschieben sich die Verhältnisse.

**Eine Schlüsselfrage muss lauten: Wie können wir in Kirche und Gemeinschaft Macht ausüben, ohne sie zu missbrauchen? Was ist gerecht? Wie geht es offen und transparent zu? Was entspricht dem Priestertum aller Glaubenden? Wie leiten wir Christus-gemäß?**

### - *Leitung durch das Wort: „Sine vi, sed verbo“*

Grundlegend geschieht Leitung in Kirchen und christlichen Werken durch das Wort. Verkündigung ist die zentrale Form der Leitung, einer Leitung „sine vi, sed verbo“, die ohne Gewalt durch das Wort geschieht. Damit wird der Einsicht Rechnung getragen, dass Gottes Wort wirkt, wo und wann es ihm gefällt. Das gehört, wie wir eingangs bedacht haben, zum Wesen unseres Glaubens. Geistliche Leitung bildet den Rahmen für alles weitere Leitungshandeln in Kirche und Gemeinde; alle verfügbare Macht findet hier eine grundlegende Begrenzung.<sup>7</sup>

---

<sup>7</sup> Vgl. zu den Fragen geistlicher Leitung grundlegend C. Morgner: Geistliche Leitung als theologische Aufgabe. Kirche – Pietismus – Gemeinschaftsbewegung, Stuttgart 2000, bes. 434ff.

### - *Machtverhältnisse wahrnehmen*

Eine grundlegende Aufgabe sehe ich in allen Werken unserer Bewegung darin, dass wir Machtverhältnisse in den verschiedenen Dimensionen wahrnehmen.

**Wir müssen machtsensibel werden.** Ich empfehle allen Verantwortlichen, im Blick auf die eigenen Werke und Verbände und im Blick auf die eigenen Gremien, anhand der skizzierten Dimensionen **eine „Landkarte der Macht“** zu erstellen. Dafür kann bereits ein recht schlichtes Organigramm ein erster Ansatz sein; weiter führt eine systemische Analyse: Wer hat wo das Sagen? Wie kommen Entscheidungen zustande? Wer trägt wofür Verantwortung? Wo gibt es intransparente Machtzentren? Wo sind Menschen besonders dominant? Wo wird wer von wem wann und wie kontrolliert?

Die Reihe der Fragen ist fortzusetzen. Ich meine, dass wir beachtliches Vakuum in Sachen Machtsensibilität und Reflexion von Machtverhältnissen haben. Es ist unsere Verantwortung als Leitende in Werken und Verbänden, hier voranzukommen.

### - *Das Augenmerk auf Familien und Freundeskreise*

Ein besonderes Gefährdungsfeld für intransparente und ja auch für missbräuchliche Macht-ausübung besteht durch das weithin von großen Familien und Freundeskreisen geprägte soziale Leben in Gemeinden und Gemeinschaften. Im Blick auf die zumindest in mancher Hinsicht und für manche Gnadauer Kontexte vergleichbare Situation in Freikirchen nennt Christian Rommert als besondere Risikofaktoren für sexualisierte Gewalt „das häufig sehr familiäre und sehr dichte Miteinander, das komplizierte Verhältnis zum Thema Sexualität, der Einsatz körperlicher Gewalt in der Erziehung, der Umgang mit dem Thema Gehorsam, der missbräuchliche Umgang mit dem Thema Vergebung, das Machtgefälle zwischen Mann und Frau, die Einstellung ‚Das gibt es bei uns nicht!‘“<sup>8</sup>

Dem kann nur dadurch begegnet werden, dass neben all dem, was an Prävention, ggf. Aufarbeitung und der Etablierung von umfassenden Schutzkonzepten etc. im Blick auf sexualisierte Gewalt zu leisten ist, das Augenmerk auf solche Machtkonstellationen gelenkt, Bewusstsein geschaffen und transparente und partizipative Strukturen geschaffen und durchgesetzt werden.

### - *Transparenz und Partizipation*

Verantwortliche Machtstrukturen sind gekennzeichnet durch Transparenz und Partizipation. Jeder und jede soll nachvollziehen und verstehen können, wie Entscheidungen zustanden kommen. Entscheidungen sollten erläutert und womöglich öffentlich begründet werden. Menschen sollten beteiligt werden und prinzipiell die Möglichkeit haben, sich selbst zu beteiligen und engagieren zu können. Es soll offenkundig sein, wer wann nach welchem Verfahren gewählt wird und wie Wahlverfahren laufen.

---

<sup>8</sup> Zitiert nach Debora und Daniel Höly: <https://dunkhellziffer.de/unerhoert/>.

### - *Abhängigkeiten erkennen und benennen*

Bei einer Analyse von Entscheidungsprozessen in Werken, Verbänden und Gemeinden sollte gefragt werden: Wer ist von wem in welcher Weise abhängig? Wer ist frei in seinen Entscheidungen? Wie sehen Compliance-Richtlinien und ggf. ein Verhaltenskodex für Verantwortliche und Mitarbeitende aus? – Konstellationen, in denen nicht frei agiert und kommuniziert werden kann, sind zu identifizieren und womöglich zu vermeiden. Sonst wird das leitend, was von einigen Schlüsselpersonen als opportun dargestellt wird. Was dagegen als „nicht denkbar“ oder „nicht sagbar“ geframt wird, wird unterdrückt. Solche atmosphärischen Gestimmtheiten lassen sich übrigens auch in hohen kirchlichen und politischen Gremien beobachten.

### - *Das Zusammenspiel der Kräfte*

Macht erscheint immer dann am besten geordnet, wenn die verschiedenen Dimensionen von Macht gut „zusammenspielen“. Idealerweise kommen die Dinge zusammen: Menschen mit hoher persönlicher Autorität bekommen ein Amt und damit strukturelle Autorität verliehen. Konflikthaft kann es werden, wenn beides auseinanderfällt und etwa besonders charismatische Persönlichkeiten gegen einen weniger persönlich begabten Amtsinhaber agieren. – Eine Krise ist aber auch dann möglich, wenn Machtkonstellationen kulminieren, Ämter gehäuft werden, mediale und womöglich epistemische Macht zusammenkommen. Manche Personen gelten dann nicht nur als nahezu unangreifbar, sondern auch als nicht hinterfragbar. Eine gewisse kommunikative Kontrolle und eine transparente Darlegung des eigenen Leitungshandelns sollten immer gegeben sein.

### - *Das Eingeständnis von eigener Macht*

Die katholische Theologin und Religionswissenschaftlerin Hildegund Keul unterscheidet *Vulnerabilität* (Verwundbarkeit) und *Vulneranz* (Verletzungsmacht). Das Problem sei, dass man die eigene Vulneranz, also die Macht, andere zu verletzen, nicht wahrhaben wolle. Man schätze sich selbst als „friedliebend, kommunikativ und human“ ein. Aber wir brauchen diesen kritischen Blick auf uns selbst. Keul fordert zurecht: „Man muss der eigenen Vulneranz ins Auge sehen.“<sup>9</sup> Dazu ist für jedes Gremium und jedes Werk, für jede Gemeinde und jeden Verband zumindest gelegentlich eine externe systemische Begleitung unerlässlich. Wir brauchen jemand, der uns den Spiegel vorhält. Dafür kann die große Gnadauer Gemeinschaft auch ein besonderer Wert sein. Wir können uns gegenseitig dazu helfen, uns jeweils selbst besser und kritischer wahrzunehmen.

Zugleich gilt es, die *Vulnerabilität der anderen* aufmerksam wahrzunehmen. Wo sind Menschen in einer Gemeinde, in einem Gremium, in einem bestimmten Kontext besonders verletzlich? – Hildegund Keul konstatiert weiter: „In Institutionen, die sexuellen Missbrauch tolerieren, indem sie ihn vertuschen, übt die *eigene* Verwundbarkeit eine unsägliche Macht aus. (...) (E)in wichtiger Motivator lag darin, die katholische Kirche, also die eigene Institution, vor Schaden zu bewahren. Man fürchtete die Verwundung, die droht, wenn die Kirche in der Öffentlichkeit als unheilbringende Institution dasteht. Der Wunsch, die eigene Institution zu schützen, birgt ein Gewaltpotential: man

---

<sup>9</sup> H. Keul: Macht ausüben, aber nicht missbrauchen, 2019; <https://www.futur2.org/article/macht-ausueben-aber-nicht-missbrauchen/>.

verwundet Andere, damit das Eigene nicht verwundet wird. Man agiert im Rüstungsmodus. Dieser bringt Schutzmechanismen hervor, die die Opfer ausgrenzen, unter Verdacht stellen und erneut verletzen. Um das öffentliche Bekanntwerden der Gewalt zu verhindern, wird den Betroffenen erneut Gewalt angetan. Die Verwundbarkeit der eigenen Institution wirkt hier als gewaltpotenzierende Macht, die sich gegen die Opfer wendet. Auf diesem Weg wird Täterschutz wichtiger als Opferschutz.“<sup>10</sup>

**Sexualisierte Gewalt in Kirche und Gemeinde hat einen wesentlichen Hintergrund in teils sehr subtilen Machtverhältnissen.** Der Pfarrer, der Amts- und Würdenträger, der kumpelhaft-nette und allzu nahbare Jugendreferent, der so berührend geistbeseelte Evangelist, der doch so liberale Lehrer und der konservativ-strenge Vorstand – sie alle haben ihre Machtposition auf je eigene Weise aufgebaut und missbraucht. Übergriffe erfolgen aus einer je eigenen Form von Übermacht. Darum brauchen wir eine erhöhte Sensibilität für Machtstrukturen in unseren Kirchen.

#### - *Die Zeit zu reden und die Zeit zu schweigen*

Alles hat seine Zeit. Reden hat seine Zeit, und Schweigen hat seine Zeit. Das gilt auch für öffentliche Stellungnahmen von Kirchen, Werken und Verbänden. Beides voneinander zu unterscheiden, ist eine Kunst, für die es Weisheit und Sinn für das Angemessene braucht.

Generell kann gesagt werden: Die Form einer Äußerung sollte verbindlich und angemessen sein. Je persönlicher und je sachlicher, desto besser. Kommunikationsformen, die nur auf öffentliche Effekte abzielen, sind möglichst zu meiden. Zu hinterfragen sind oft in schneller Erregung geschriebene Facebook-Posts, sog. „offene Briefe“, die eigentlich alle adressieren, nur nicht ernsthaft die angeschriebene Person, und manche Art von Leserbriefen. Oft wird dadurch ein konstruktiver Dialog eher erschwert als befördert. All das wirkt, insbesondere wenn es durch Leitungspersonen mit Vorbildcharakter geschieht, kulturprägend.

Eine andere Gefährdung besteht dann, wenn von Institutionen parteipolitisch allzu einseitige Positionierungen vorgenommen werden und sachpolitisch allzu konkrete Forderungen aufgestellt werden.<sup>11</sup> Je mehr das geschieht, desto eher erscheint die entsprechende Kirche bzw. Institution als Vertreterin partieller Interessen. Es wächst die Gefahr, nicht mehr als moralische Instanz, sondern als moralisierende Institution wahrgenommen zu werden. Sachentscheidungen drohen prinzipienethisch vereinseitigt und medienwirksam vereinfacht zu werden.

---

<sup>10</sup> Ebd.

<sup>11</sup> Vgl. dazu auch Roger Mielke: Galoppierende Entfremdung. Warum die Kirche einen nachdenklichen Konservatismus braucht, <https://zeitzeichen.net/node/11657>.

## 3. GEMEINSCHAFT

Wenn wir als Glaubende angesichts der aufgeworfenen Fragen rund um die Gestaltung von Macht und Machtstrukturen in Kirchen, Werken und Verbänden nun fragen, wie wir heute unser Gemeinschaftsleben verantwortlich gestalten, kann eine erste Antwort lauten:

**Wir werden nur dann sprach- und handlungsfähig sein, wenn wir das Evangelium Empowerment-sensibel kommunizieren.** Das heißt: Wir fragen nach dem, was Menschen ermutigt und ihnen hilft, selbstständig ein Leben im Glauben an Jesus Christus zu gestalten. Und wir räumen aus, was sie daran hindert.

### 3.1 Empowerment-sensibel Evangelium kommunizieren

„Empowerment-sensibel“ – die Formulierung stammt von Michael Domsgen, der auf der EKD-Synode 2023 dazu ausgeführt hat: „Empowerment zielt auf Lebenshilfe, die Menschen befähigt, ihren eigenen Kräften zu vertrauen und ihr Leben selbstständig zu gestalten. Für Kirchenentwicklung ist dann zum Beispiel die Frage entscheidend, wie aus christlicher Perspektive die Möglichkeiten erweitert werden können, dass Menschen ihr Leben selbstbestimmt leben. In Empowerment steckt das Lexem Power. Er verweist auf Ermutigung, aber auch auf die Machtfrage: In welchen Strukturen stecke ich eigentlich? Komme ich darin überhaupt zur Ermutigung oder gibt es strukturelle Hindernisse?“<sup>12</sup>

Diese Fragen stellen sich auch bei verschiedenen theologischen Grundverständnissen: Wer wird eigentlich allein durch die Sprache, die Räume, den Stil und die Settings in unseren Gemeinden und Veranstaltungen angesprochen, und wer wird ausgeschlossen? Wo fühlen sich Menschen vereinnahmt? Was kommt ihnen zu nah? Was geht ihnen zu weit? Welche Macht üben wir unbewusst aus? – Diese Fragen brauchen wir, um sensibel zu werden, Empowerment-sensibel, denn Menschen brauchen Ermutigung, ihre je eigene Freiheit, Gott zu begegnen.

Solche Sensibilität braucht es und eine gewisse Konsequenz in der Umsetzung. Das sind Schritte auf dem Weg, als *Mission shaped Church* zu leben, die ganz durch die Ausrichtung auf die Menschen strukturiert und formatiert ist, denen zu dienen sie gesandt ist. Alles richtet sich an unserer Sendung aus. Alles an der Liebe Gottes zu den Menschen.

**Die entscheidenden Fragen lauten nicht: Was haben wir bisher gemacht? Warum war das gut? Und wie können wir das möglichst lange weiter tun?** – Ich bleibe dabei: Die Schlüsselfrage für jedes Werk, jeden Verband und jede Gemeinde lautet: Wem sollen wir dienen?

---

<sup>12</sup> M. Domsgen: Empowermentsensibel Evangelium kommunizieren. Warum? Wie? Wozu?, Ulm 2023, 1, [https://www.ekd.de/ekd\\_de/ds\\_doc/TOP-09-4-Impuls-Prof-Dr-Michael-Domsgen.pdf](https://www.ekd.de/ekd_de/ds_doc/TOP-09-4-Impuls-Prof-Dr-Michael-Domsgen.pdf).

## 3.2 Missional als Minderheit

Die Bedingungen für Gemeinde- und Gemeinschaftsarbeit, für Ausbildung theologischer, religions- und sozialpädagogischer Nachwuchskräfte, für missionarische und diakonische Arbeit verändern sich rasend schnell und fundamental. Das zeigt ein Blick auf die dynamische Entwicklung der Religiosität in Deutschland und auf die Entwicklung der Mitgliederzahlen der Kirchen.

**Der Rückgang der Kirchen vollzieht sich schneller, radikaler, umstürzender, als es die bisherigen Prognosen vorhergesagt haben.** Die Mitgliederzahlen werden sich, verglichen mit dem Jubiläumsjahr der Reformation 2017, nicht erst 2060 halbiert haben: Als das „neue 2060“ gilt schon 2040.

Als die viel zitierte Freiburger Studie im Jahr 2019 vorgestellt wurde, war in synodalen Debatten noch zu hören: So schlimm werde es schon nicht kommen. Die reformatorische Kirche stehe ja seit 500 Jahren und habe schon etliche Epochen überstanden. Schon wenige Jahre und eine Pandemie später müssen wir feststellen: Es kommt anders. Wir erleben die Endphase des kulturgestützten Christentums. Das ist eine historische Situation.

Der ehemalige Heidelberger Dekan und Leiter der Ehrenamtsakademie der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau (EKHN), Steffen Bauer, dokumentiert und kommentiert in seinem Blog in regelmäßigen Abständen die Entwicklungen in den verschiedenen Landeskirchen. Er hat eine Übersicht über die Entwicklung der Mitgliederzahlen von 2017 bis 2023 zusammengestellt, die ich nachstehend in seiner Darstellung zitiere<sup>13</sup>, geordnet in der Reihenfolge des prozentualen Rückgangs der jeweiligen Kirchen:

<b>Ende</b>	<b>2017</b>	<b>2023</b>	
<b>Anhalt</b>	<b>32.611</b>	<b>25.237</b>	<b>-22,6%</b>
<b>Bremen</b>	<b>193.099</b>	<b>156.835</b>	<b>-18,8%</b>
<b>Mitteldeutschland</b>	<b>712.064</b>	<b>594.610</b>	<b>-16,5%</b>
<b>Berlin (ekbo)</b>	<b>962.569</b>	<b>804.487</b>	<b>-16,4%</b>
<b>Nordkirche</b>	<b>2.027.751</b>	<b>1.708.631</b>	<b>-15,7%</b>
<b>Braunschweig</b>	<b>334.951</b>	<b>284.031</b>	<b>-15,2%</b>
<b>Lippe</b>	<b>159.396</b>	<b>135.462</b>	<b>-15,0%</b>
<b>Hessen-Nassau</b>	<b>1.549.255</b>	<b>1.318.549</b>	<b>-14,9%</b>
<b>Sachsen</b>	<b>689.858</b>	<b>592.368</b>	<b>-14,1%</b>
<b>Pfalz</b>	<b>515.627</b>	<b>443.607</b>	<b>-14,0%</b>
<b>Rheinland</b>	<b>2.544.325</b>	<b>2.192.756</b>	<b>-13,8%</b>
<b>Gesamt Durchschnitt</b>	<b>21.535.858</b>	<b>18.566.035</b>	<b>-13,8%</b>
<b>Hannover</b>	<b>2.579.722</b>	<b>2.233.950</b>	<b>-13,4%</b>
<b>Schaumburg-Lippe</b>	<b>51.234</b>	<b>44.386</b>	<b>-13,4%</b>
<b>Baden</b>	<b>1.156.407</b>	<b>1.004.394</b>	<b>-13,1%</b>
<b>Westfalen</b>	<b>2.236.897</b>	<b>1.944.195</b>	<b>-13,1%</b>
<b>Kurhessen-Waldeck</b>	<b>812.373</b>	<b>710.518</b>	<b>-12,5%</b>
<b>Württemberg</b>	<b>2.022.740</b>	<b>1.771.461</b>	<b>-12,4%</b>
<b>Oldenburg</b>	<b>411.595</b>	<b>361.096</b>	<b>-12,2%</b>
<b>Bayern</b>	<b>2.370.179</b>	<b>2.084.419</b>	<b>-12,1%</b>
<b>Reformierte Kirche</b>	<b>173.305</b>	<b>155.043</b>	<b>-10,5%</b>

<sup>13</sup> S. Bauer: Landeskirchen unterwegs. Transformationsprozesse im Vergleich, Teil VIII, Januar 2025, 4; vgl. <https://www.kirchedermenschen.de/post/landeskirchen-unterwegs>.

Die Gründe für den dramatischen Rückgang sind vielschichtig und in verschiedenen Kirchen und Regionen je verschieden ausschlaggebend. Dazu gehören der demografische Wandel, viele Austritte und eine zu geringe Zahl von Menschen, die zum Glauben kommen, sich taufen lassen, einer Gemeinde anschließen und in eine Kirche eintreten. Im Jahr 2023 wurden in allen Landeskirchen 380.000 Austritte und 340.000 Sterbefälle registriert.<sup>14</sup> Damit eilt der Kirchenschwund den Prognosen weit voraus.<sup>15</sup> Die dynamische Entwicklung führt inzwischen auch zu einem deutlich spürbaren Rückgang der Kirchensteuern. Haben zunächst die vielen Baby-Boomer den Mitgliederrückgang zumindest finanziell durch ihre hohen Einkommen kompensieren können, weil sie in die Altersklasse derer mit den höchsten Einkünften und damit auch höchsten Kirchensteuerzahlungen aufgestiegen sind, so hat jetzt die Wende begonnen. Auch die Steuereinnahmen brechen ein. Dieser Einbruch wird in den nächsten Jahren dynamisch steigen, wenn die zumindest vergleichsweise relativ gutverdienenden Boomer in den Ruhestand gehen und dann abrupt wenig oder gar keine Kirchensteuer mehr zahlen werden. Die Gletscherschmelze hat erst begonnen. Die großen Abbrüche stehen uns erst noch bevor. Das führt jetzt schon zu teils drastischen Sparmaßnahmen von teilweise bis zu 50 Prozent in den Strukturhaushalten der Landeskirchen innerhalb der nächsten zehn Jahre. Es geht um Milliarden.

Das alles werden wir merken, wir alle in Deutschland, auch in Österreich und der Schweiz. Auch für Gemeinschaftsarbeit in ihren verschiedenen Formaten, Kontexten und Strukturen ändert sich vieles, wenn Kirchen leer stehen und veröden, wenn eben keine Kirche mehr im Dorf ist, wenn kirchliche Einflüsse in der Gesellschaft zurückgehen. Vor allem aber: wenn es keine christlichen Großinstitutionen mehr geben wird, die in einer Gesellschaft und in einem Rechtsstaat für die Voraussetzungen stehen, die der Staat sich selbst nicht geben kann. Das Recht gründet in einem Rechtsbewusstsein. Es gibt einen für unser Staatswesen konstitutiven Sinn für Gerechtigkeit und ein Recht und Politik orientierendes Menschenbild. Zumindest für unsere westlichen Demokratien hat die jüdisch-christliche Sicht der Menschenwürde und der Verantwortung vor Gott eine konstitutive Bedeutung. So sehr wir – gerade auch als Bewegung freier Werke – eine gewisse Distanz zu kirchlichen Großinstitutionen haben mögen: Wir werden es merken, wenn die Institutionen der Religion an Bedeutung verlieren. Denn dieses Vakuum wird gefüllt werden. Die Frage ist nur: Von wem?

**Die Marginalisierung der Kirchen als gesellschaftsprägende Großinstitutionen der Religion wird die Gesellschaft auf lange Sicht tiefgreifend verändern, und es ist noch nicht absehbar, welche Weltsicht und welches Menschenbild, mithin welcher Geist, dann Recht und Rechtsbewusstsein prägen werden.**

Übrigens, Menschen treten überall aus: auch dort, wo eine lebendige Gemeindegemeinschaft mit vielen Angeboten vorhanden ist, wo Gottesdienste relativ gut besucht werden, viele Ehrenamtliche engagiert sind und eine geistliche Vitalität zu erfahren ist. Die Zahlen lassen nicht den Schluss zu: Wenn es eine Wende in der Frömmigkeit gäbe, werde alles anders. Der Megatrend der Entkirchlichung fegt wie ein Sturm über das ganze Land – hinweg über kulturprotestantisch

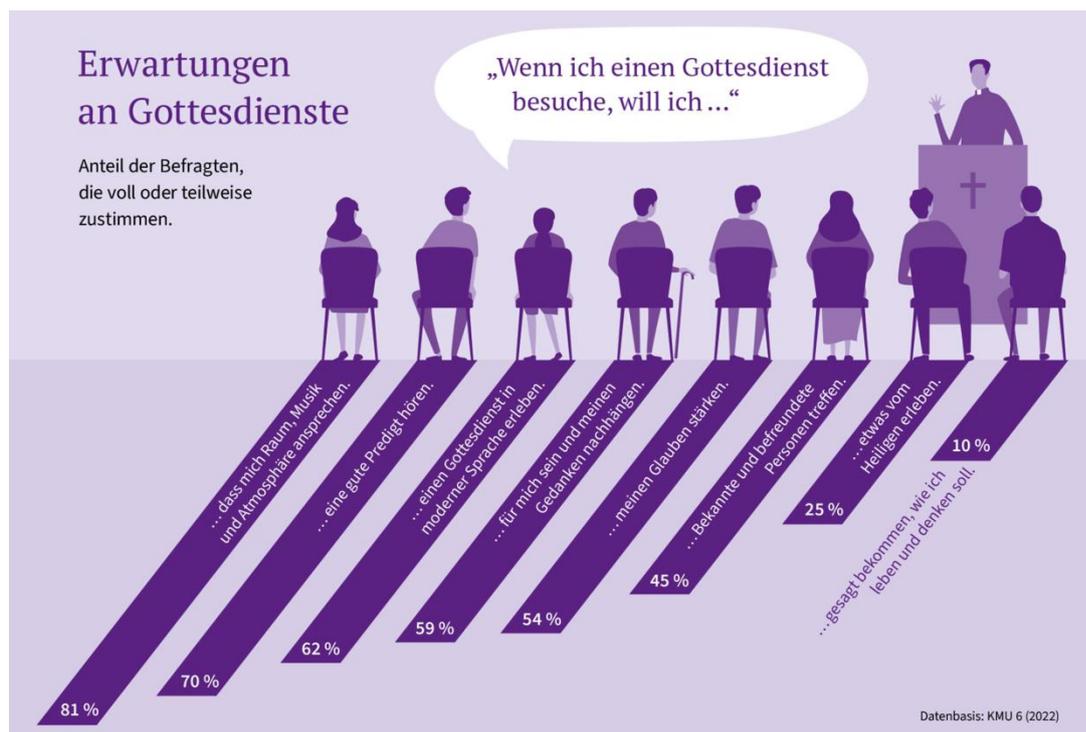
---

<sup>14</sup> Vgl. <https://www.ekd.de/ekd-veroeffentlicht-mitgliederzahlen-2023-83806.htm>.

<sup>15</sup> Vgl. etwa F. Peters, D. Gutmann: #projektion2060. Die Freiburger Studie zu Kirchenmitgliedschaft und Kirchensteuer. Analysen – Chancen – Visionen, Neukirchen 2021; vgl. das Interview mit Fabian Peters, einem der Autoren der Studie und jetzigen Finanzdezernent der Evangelischen Landeskirche in Württemberg: <https://www.elk-wue.de/news/2023/01082023-kirche-2060-die-freiburger-studie>.

Gesonnene wie über Erweckliche, über Pfingstler und Pietisten, Liberale und Konservative ... der Wind des Wandels lässt sich nicht einfach umkehren.

Aus der sechsten Kirchenmitgliedschaftsstudie KMU VI, die 2024 erschienen ist, deren ausführliche Wahrnehmung ich ausdrücklich empfehle<sup>16</sup>, will ich nur zwei Ergebnisse zitieren. Zunächst die Erwartungen, die Menschen an Gottesdienste haben, wobei zu koinzidiert ist, dass Gottesdienst generell wenig besucht werden. Die Befragten sollten sagen, was sie wollen bzw. erwarten, wenn sie denn einen Gottesdienst besuchen. Das sind die Ergebnisse:



Wie sind wir auf solche *Erwartungen an Gottesdienste* im Gnadauer Raum eingestellt? Wie ansprechend sind eigentlich unsere Räume, die Musik und die Atmosphäre für Menschen, die sie zum ersten Mal erleben? Wie „gut“ sind die Predigten? Wie modern, zeitgemäß und im besten Sinne des Wortes „ansprechend“ ist unsere gottesdienstliche Sprache?

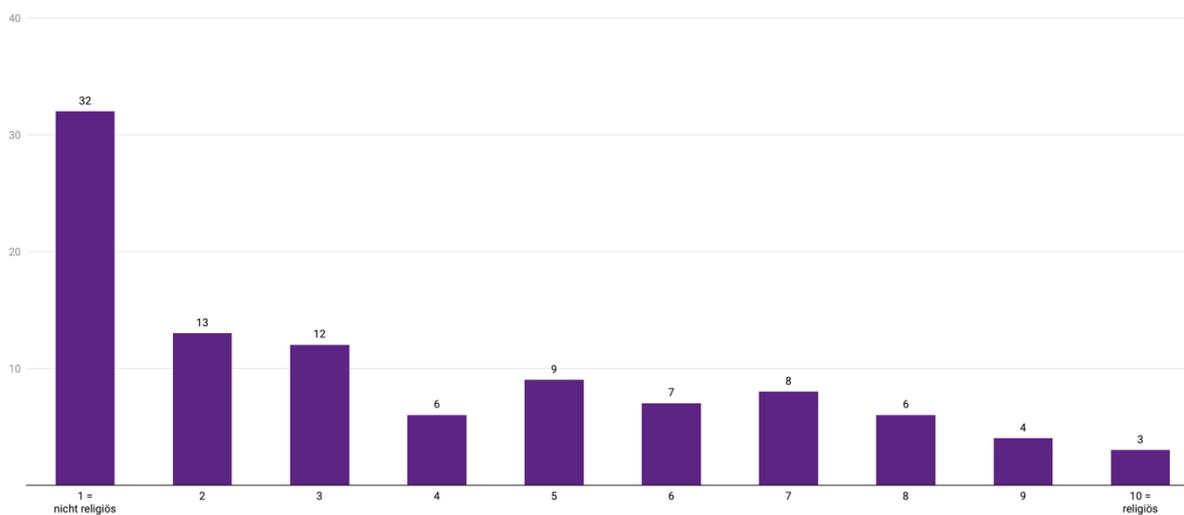
Der Blick auf Gottesdienste, die Erwartungen an sie und ihre Gestaltung ist wichtig. Entscheidender aber ist noch zu sehen, dass *sich die wachsende und weit überwiegende Mehrheit in Deutschland als nicht religiös einschätzt*. Auf einer Skala von 1 bis 10 zwischen den Polen „nicht religiös“ und „religiös“ kreuzen satte 32 Prozent eine 1 an, also den kleinsten möglichen Wert für den Grad ihrer Religiosität. Nur magere drei Prozent markieren eine 10. Wenn man den Blick etwas weiter fasst, sagen 57 Prozent, dass sie im Grunde nicht religiös sind (Skala 1 bis 3) und nur 13 Prozent positionieren sich deutlich auf der religiösen Seite (Skala 8 bis 10), die restlichen 30 Prozent bewegen sich im Mittelfeld.<sup>17</sup>

<sup>16</sup> Vgl. <https://kmu.ekd.de>.

<sup>17</sup> Vgl. <https://kmu.ekd.de/kmu-themen/religiositaet>.

#### Subjektive Selbsteinschätzung zur eigenen (Nicht-)Religiosität

als Antwort auf die Frage „Würden Sie von sich sagen, dass Sie eher religiös oder eher nicht religiös sind?“ auf einer zehnstufigen Skala:



Angaben in Prozent

Quelle: Evangelische Kirche in Deutschland · Erstellt mit Datawrapper

Nun sagt eine solche Selbsteinschätzung noch nicht zwingend, wie stark Menschen in bestimmten Situationen doch auf Glauben ansprechbar sind. Deutlich ist aber: Die Menschen in Deutschland verstehen sich mehr denn je als nicht oder kaum religiös. Außerhalb der Kirchen wird Religion kaum wahrgenommen. Bei der Bewältigung schwieriger Lebenssituationen sehen immerhin noch 34 Prozent Religion als in irgendeiner Weise bedeutsam an, für die Erziehung von Kindern sagen das 37 Prozent. Bei anderen Lebensthemen wie etwa den Umgang mit Sexualität, Fragen zu Arbeit und Beruf oder im Blick auf die politischen Einstellungen spielt Religion für wenige eine Rolle.

### 3.3 Verändern mit Vision: Ein weites Bild von Kirche und Gemeinde

Die dramatischen Rückgänge lassen sich aber auch chancenorientiert wenden.<sup>18</sup> Denn zugleich gilt zumindest für die Zeiträume, die wir absehen können: Wir werden in den Kirchen nie mehr so viel Geld haben wie jetzt, um Umstrukturierungen mit Weitsicht zu gestalten. Und wir werden als Gemeinschaftsverbände und Kirchen zusammen nie mehr so viel Freiheit haben, um in Ruhe und mit Weitsicht neue Strukturen und Verbindungsmodelle zu entwickeln, wie jetzt – jedes Jahr später werden wir gejagter und getriebener sein von den Umständen.

#### *Weg vom Versorgungsparadigma*

Viele kirchliche Strukturveränderungen orientieren sich noch immer am Paradigma einer Versorgungskirche. Eine Pfarrperson „versorgt“ ein bestimmtes Gebiet mit gottesdienstlicher Verkündigung, Sakramenten und Kasualien. Wenn dieser Betrieb – zumeist durch Kürzungen auf

<sup>18</sup> Wesentlich scheint mir, dass wir Neues wagen, mutig etwas unternehmen und hoffnungsvoll ausprobieren. Vgl. dazu H. Springhart: Räume der Ermöglichung. Vom Mut, etwas zu unternehmen, und der Kraft der Hoffnung; <https://zeitzeichen.net/node/11483>; vgl Mirjam Zimmer: Auf die Wirkung kommt es an. Warum Kirche künftig weder als Unternehmen noch als Körperschaft agieren sollte, <https://zeitzeichen.net/node/11615>.

das von Pfarrpersonen noch Leistbare – sichergestellt ist, gilt die Reform als gelungen. Der Leitsatz lautet: „Wo ein Pfarrer ist, da ist Kirche.“ – Dieses immer noch weithin wirkmächtige Paradigma ist massiv zu hinterfragen. Die Reduzierung evangelischer Kirche, Gottesdienste und Gemeinde auf das ordinierte Pfarramt alter Prägung beschleunigt nicht nur den Rückzug der Kirche dramatisch, sondern verkennt ihr Wesen. Die Parochie kann mit der zunehmenden Pluralisierung der Lebensverhältnisse nicht schritthalten.

**Wir brauchen weniger Landkarten bei Gemeindereformen, dafür mehr Lebenswelt-Orientierung.** In all dem spielen Gemeinschaften und Gemeinschaftsgemeinden jetzt schon eine wichtige Rolle. In ihnen begegnen Menschen einer freien Form evangelischer Kirche, die in Verbundenheit gelebt und gestaltet wird.

Gespräche über die Weiterentwicklung der Vereinbarungen sind mit verschiedenen Landeskirchen im Gang. Auch auf EKD-Ebene gibt es einen offenen Austausch zu den Fragen der Kirchen- und Gemeindeentwicklung sowie zu Themenfeldern rundum Mitgliedschaft, Taufe und Körperschaftsstatus von Gemeinschaftsverbänden. Zum Teil sind bei Letzteren noch dicke Bretter zu bohren, zum Teil liegen auch für diese Fragen äußerst konstruktive Lösungen auf dem Tisch. Eine weitgehende Konvergenz zeichnet sich in Perspektiven der Kirchenentwicklung ab. Wir sind in einer sich radikal säkularisierenden Gesellschaft als Gemeinschaftsbewegung und Landeskirchen mehr denn je aufeinander gewiesen und gemeinsam unterwegs. Das gebietet nicht nur die gemeinsame Geschichte, das gemeinsame Bekenntnis, die vielfache personelle und institutionelle Verflochtenheit, sondern unser gemeinsamer Auftrag. Das alte Christlieb'sche Diktum gewinnt eine neue Aktualität, insbesondere sein zweiter Teil: Wir agieren „in der Kirche, mit der Kirche, aber nicht unter der Kirche“.

### *Von der Pfarramtsfixierung hin zu Transprofessionlität*

Der Pfarrberuf ist ein Schlüsselberuf in der Evangelischen Kirche. Er wird es auch bleiben, aber seine Form und seine Bedeutung wird sich grundlegend verändern. Diese Herausforderung gilt auch für den pastoralen Dienst in der Gemeinschaftsbewegung. Hat die Entwicklung von der Gemeinschaft zur Gemeinde und vom Dienst des Bezirkspredigers hin zum Gemeindepastor bzw. zur Gemeindepastorin unsere Bewegung stark geprägt, so haben wir jetzt auch Anteil an der Krise des pastoralen Amtes. Die Veränderungen betreffen die meisten Gemeinschaftsverbände und Ausbildungsstätten.

Mit dem Stichwort der *Multiprofessionalität* verbindet sich ein Meilenstein der konzeptionellen Weiterentwicklung der hauptamtlichen Gemeinde-Dienste. Etwa bei der Gestaltung von Gottesdiensten ist es geläufig: Pfarrer, Kantorin, Diakon arbeiten gemeinsam bzw. im Wechsel an einem Projekt, gelegentlich in Verbindung mit einem Gemeinschaftspastor oder ehrenamtlichen Prädikanten aus der Gemeinschaft. Leitung und Verantwortung liegen bei der Pfarrerin oder dem Pfarrer.

Weiter gehen Ansätze der *Interprofessionalität*. Hier liegt die Leitung nicht mehr bei der Pfarrperson, sie wird egalitär ausgeübt. Gelegentlich scheitern diese Konstellationen an den Befindlichkeiten und Prägungen, an angespannten Verhältnissen der Berufsgruppen zueinander und subtilen Machtansprüchen von Pfarrnerinnen oder Pfarrern. Solche Konstellationen und Stimmungslagen gibt es da und dort auch zwischen Gemeinschaftspastoren und Pfarrpersonen. Es bräuchte ein

„Healing of Memories“, aber diese Zeit haben wir nicht. Wir sind gefordert, gemeinsam auf Augenhöhe zwischen Hauptamtlichen aus Gemeinschaften und Kirchengemeinden lebensweltorientierte missionarische Angebote zu gestalten und Lebensräume zu eröffnen.

Noch weiter geht der Ansatz der *Transprofessionalität*, der vorsieht, dass ein Wechsel der Berufsfelder über verschiedene Ausbildungswege hinweg möglich ist.

**Für diese große pastorale Transformation sind wir in der Gemeinschaftsbewegung bestens vorbereitet.** Die verschiedenen Gnadauer Ausbildungsstätten, Schulen und Hochschulen qualifizieren in herausragender Weise neben Theologinnen und Theologen auch Musikerinnen und Musiker, Religionspädagogen und Sozialpädagoginnen, Evangelistinnen und Diakone, Missionare mit interkultureller Kompetenz und Pioniere mit Qualifikation in Theologie und Entrepreneurship. Genau diese Vielfalt brauchen Kirche und Gemeinschaft künftig mehr denn je.

Es gilt damit noch konsequenter auch bei der Konzeption von Dienstaufträgen und Stellenausschreibungen ernst zu machen: Wir brauchen verschiedene Professionen und Kompetenzen im Haupt- und Nebenamt. Dass darüber hinaus Personen in wachsender Zahl fehlen, die bereit sind, in den Gemeindedienst zu gehen, ist eine bleibende Herausforderung.

### *Ehrenamtsgemeinde*

Es gilt wiederzuentdecken: Wir sind eine Ehrenamtsbewegung. Und das nicht nur aus der Not heraus. Denn das Ehrenamt ist nicht einfach die Notlösung für die Krise des Hauptamtes. Mit einem neuen Gemeindekonzept lassen sich nicht alle Herausforderungen lösen. Und es braucht auch künftig theologische Professionalität in Gemeinden, Kirchen und Werken. Aber ich bin überzeugt davon:

Die Kirche im 21. Jahrhundert wird vermehrt aus **Gemeinden** bestehen, die **ehrenamtlich geleitet und interprofessionell begleitet** werden.

Es ist gut, wenn wir uns jetzt darauf einstellen und Konzeptionen, Strukturen und Rechtsformen entsprechend entwickeln. Die theologische Basis ist gegeben.

In Ehrenamtsgemeinden wird nicht nur das *Priestertum aller Glaubenden* gelebt, sondern es wird Rechnung getragen, dass das *Amt der Verkündigung der Gemeinde gegeben* ist (vgl. CA V). Wie diese dafür sorgt, dass Menschen für dieses Amt *ordentlich berufen* werden, ist eine Frage der Ordnung (vgl. CA XIV).

**Ehrenamtsgemeinden sind nicht weniger, aber anders geordnet als traditionelle Gemeinden.**

Aus den Erfahrungen mit verschiedenen Erprobungen sind im Gnadauer Raum thesenartig verschiedene Reflexionen zu Impulsen verdichtet worden.<sup>19</sup> Einige wenige davon versuche ich hier zu bündeln:

---

<sup>19</sup> Ein besonderer Dank an Dr. Andrea und Veit Völkner!

Ehrenamtsgemeinden sind *persönlich geprägt*, weniger fokussiert auf professionell durchgeführte Regelveranstaltungen; sie arbeiten *beziehungsorientiert*.

Ehrenamtsgemeinden nutzen *die Vielfalt der Professionen und Gaben* in ihnen. Sie sind weniger homogen, individueller gestaltet und vielfältiger geprägt als herkömmliche, auf ein pastorales Hauptamt hin orientierte Gemeinden. Ihre Arbeitsprozesse sind weniger zentralisiert, sondern breiter koordiniert.

In Ehrenamtsgemeinden werden komplexe Prozesse auf möglichst einfache Abläufe reduziert. Auf die Multiplizierbarkeit von Arbeitsprozessen wird geachtet. *Einfachheit* ist ein Leitprinzip ihrer Struktur.

Ehrenamtsgemeinden leben von den *Begabungen* ihrer Mitglieder. Möglichst viele sind engagiert und werden gebraucht. Ehrenamtsgemeinden haben flache Hierarchien und öffnen Räume für Teilhabe und Beteiligung.

In Ehrenamtsgemeinden findet eine weniger pastoral geprägte als vielmehr eine *mentoral gestaltete* geistliche Arbeit statt.

Ehrenamtsgemeinden achten theologische Qualifikation nicht gering – im Gegenteil: Sie schätzen sie und brauchen sie, aber viele Berufungen sind nicht an universitäre Qualifikation gebunden.

Ehrenamtsgemeinden sind keine Bewegung mit einzelnen Missionaren, sondern wollen *eine missionarische Bewegung* sein.

Konzepte ehrenamtlicher Gemeindegemeinschaftsarbeit sind in der Gemeinschaftsbewegung zuhause. Es braucht aber auch für sie eine konsequente missionale Ausrichtung an den Menschen, zu denen sie sich gesandt wissen. Ehrenamtsgemeinden sind nicht per se dynamischer, vitaler oder konfliktärmer. In ihrer Struktur und ihre Kultur kommt es entscheidend darauf an, dass sie etwa Empowerment-sensibel agieren und fundiert biblisch-theologisch geleitet werden. Eine auf pastorale Professionalität im Hauptamt fokussierte Gemeinschaftsbewegung steht vor der Herausforderung, die Innovationskraft ehrenamtlicher Gemeindegemeinschaftsarbeit neu zu entdecken und zu entwickeln. Nicht zuletzt wird sie dabei von den Jugendverbänden, ihrer Strukturierung und der in ihnen gelebten Kultur lernen können. Es wäre nicht das erste Mal, dass entscheidende Entwicklungsschübe aus der Jugendarbeit kommen.

## Mehr Korridor als Konsens:

### Nochmals ein Exkurs zur Debatte um § 218 (StGB)

Die Debatte um eine Neuregelung des Paragraphen 218 hat uns in dieser Legislaturperiode mehrfach beschäftigt<sup>20</sup>. Seit dem Herbst liegt ein Gesetzentwurf im Deutschen Bundestag vor, eingebracht mit dem Ansinnen, ihn noch vor den bereits feststehenden vorgezogenen Neuwahlen zur Abstimmung zu bringen. Er wurde bis in diese Woche hinein beraten, etwa an diesem Montag, 10. Februar 2025, im Rechtsausschuss des Deutschen Bundestages.<sup>21</sup> Der Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) hat kurz vor Weihnachten eine Stellungnahme<sup>22</sup> zu Paragraph 218 Strafgesetzbuch veröffentlicht. Darin hat er den aktuellen Gesetzentwurf mehrheitlich für weitgehend zustimmungsfähig erklärt. Dieser Einschätzung wurde vielfach widersprochen, sowohl aus dem Raum der EKD und etwa der Deutschen Bischofskonferenz als auch aus juristischer<sup>23</sup> und ärztlicher<sup>24</sup> Sicht.

Das im Hintergrund stehende Papier aus dem EKD-Kammernetzwerk<sup>25</sup> ist als Ausdruck eines konstruktiven Diskussionsprozesses insofern zu würdigen, als hier sehr verschiedene, zum Teil konträre Positionen an einem Tisch zusammenkamen – Positionen und Perspektiven, die nicht zu vereinen sind. Das sage ich als Beteiligter mit großem Respekt und hoher Wertschätzung für die Arbeitsgruppe. Es wurde über Monate in verschiedenen Sitzungen beraten, diskutiert und gerungen. Dass es hier keinen durchgängigen Konsens gibt, war von Anfang an klar; die Disparität der Positionen gehört zur Ausgangslage. Von daher ist auch im Blick auf das vorliegende Papier des Rates der EKD evident:

---

<sup>20</sup> Vgl. etwa den Präsesbericht des vergangenen Jahres, S. Kern: „Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen“, Bad Liebenzell 2024, 19ff; [https://www.gnadauer.de/uploads/\\_gnadauer/2023/04/2024-02-Praesesbericht-2024\\_Steffen-Kern.pdf](https://www.gnadauer.de/uploads/_gnadauer/2023/04/2024-02-Praesesbericht-2024_Steffen-Kern.pdf).

<sup>21</sup> Vgl. [https://www.bundestag.de/ausschuesse/a06\\_recht/anhoerungen/1035320-1035320](https://www.bundestag.de/ausschuesse/a06_recht/anhoerungen/1035320-1035320).

<sup>22</sup> Vgl. die Veröffentlichung des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) vom 18. Dezember 2024 zum Gesetzentwurf zur Neuregelung des Schwangerschaftsabbruchs (BT-DS 20/13775): [https://www.ekd.de/ekd\\_de/ds\\_doc/Stellungnahme\\_des\\_Rates\\_der\\_EKD\\_zum\\_Gesetzentwurf\\_Neuregelung\\_des\\_Schwangerschaftsabbruchs.pdf](https://www.ekd.de/ekd_de/ds_doc/Stellungnahme_des_Rates_der_EKD_zum_Gesetzentwurf_Neuregelung_des_Schwangerschaftsabbruchs.pdf).

<sup>23</sup> Vgl. etwa die juristischen Stellungnahmen von Prof. Dr. Dr. h.c. Michael Kubiciel:

<https://www.bundestag.de/resource/blob/1049688/9459de4b9e5cbcd192a920b3fe53c7bc/Stellungnahme-Kubiciel.pdf>; und Prof. Dr. Dr. Frauke Rostalski:

<https://www.bundestag.de/resource/blob/1049682/8ab939cbfee1eef0ab2b90db73fbbf39/Stellungnahme-Rostalski.pdf>. Sie zieht folgendes Fazit, a.a.O., 26: „Der Gesetzgeber sollte dem Gesetzentwurf nicht folgen. Die darin vorgetragenen Argumente erweisen sich als nicht tragfähig, zugleich erweisen sich die vorgeschlagenen gesetzlichen Änderungen als verfassungsrechtlich besonders problematisch und bedeuten eine erhebliche Verschlechterung der derzeitigen Rechtslage sowohl im Hinblick auf die Rechtsposition der Schwangeren als auch des Ungeborenen. Anstatt immer wieder die alte Frage der Kriminalisierung von Schwangerschaftsabbrüchen zu diskutieren, wäre es an der Zeit, die Selbstbestimmung Schwangerer durch tatsächlich dazu geeignete Maßnahmen zu fördern. Hierzu bedarf es eines gesellschaftlichen Umdenkens und der ernstlichen Bereitschaft, soziale Missstände zu beheben, die derzeit insbesondere Alleinerziehende und die Kinder einkommensschwacher Eltern betreffen.“

<sup>24</sup> Aus ärztlicher Sicht stellt Prof. Dr. Matthias David erhebliche Anfragen an den Gesetzentwurf, vgl. M. David: <https://www.bundestag.de/resource/blob/1043114/3151a5de3dab1d1bc7b7c9c5fd352487/Stellungnahme-David.pdf>.

<sup>25</sup> Vgl. [https://www.ekd.de/ekd\\_de/ds\\_doc/Schwangerschaftsabbruch-2024-bf.pdf](https://www.ekd.de/ekd_de/ds_doc/Schwangerschaftsabbruch-2024-bf.pdf).

**In Sachen Schwangerschaftsabbruch gibt es keine aktuelle Stellungnahme, die einen evangelischen Konsens beschreiben würde. Es gibt ihn nicht, wenn es konkret wird.** Zu verschieden sind die Perspektiven und die ethischen Orientierungen, aber auch die Bereitschaft, wirklich aufeinander zu hören und voneinander zu lernen.

Das wird sofort evident, wenn man die früheren Äußerungen etwa der Evangelischen Frauen in Deutschland oder der Diakonie Deutschland oder die von Landesbischof Ernst-Wilhelm Gohl<sup>26</sup>, von Prof. Dr. Holger Maul mit einigen Vertretern des Deutschen Ethikrates<sup>27</sup>, vom Mitglied des Rates der EKD, Thomas Rachel oder auch der ChristusBewegung in Württemberg nebeneinanderlegt. Das Papier beschreibt vielmehr einen Korridor, in dem sich verschiedene Positionen begegnen.

## Was zu würdigen ist

Grundsätzlich begrüße ich, dass in allen Diskussionen und auch explizit im Papier die Ausrichtung an einem effektiven Lebensschutz leitend ist; dass grundsätzlich an einer Strafbewehrung festgehalten wird; dass ein nach Schwangerschaftsmonaten abgestuftes Lebensrecht – wie es im Papier des EKD-Rates vom Herbst 2023 anklang – abgelehnt wird; dass an der Beratungspflicht mit einer Frist festgehalten wird; dass auf die soziale Verantwortung vieler verwiesen wird. Denn für die Geburt eines Kindes trägt nicht nur die Frau, sondern tragen viele Verantwortung. Das wird allzu oft ausgeblendet. Insofern kommt es entscheidend darauf an, Schwangere wo nur möglich zu stärken, wenn man Leben schützen will. Es gilt in der Tat, „jeder Stigmatisierung von Frauen entgegenzutreten“ und sie in ihrer Freiheit und Verantwortung zu respektieren. Vor allem gilt es, den Fokus auf die Aspekte zu richten, die einen effektiven Lebensschutz dadurch ermöglichen, dass wir ein kinder- und familienfreundliches Klima schaffen. Denn das haben wir nicht in unserem Land.

## Was aktuell politisch geboten ist

Dass ich allerdings die bestehende Form des Paragraphen 218 StGB für ausgewogener halte als den vorliegenden Gesetzentwurf, habe ich mehrfach deutlich gemacht. Dafür gibt es gewichtige medizin-ethische, rechtliche und praktische Gründe, auf die vielfach aufmerksam gemacht wurde. Das Hau-Ruck-Verfahren, ein solch weitreichendes Gesetz kurz vor der Wahl noch durch den Bundestag jagen zu wollen, halte ich in mehrfacher Hinsicht für unangemessen. Debatten über ethische Fragen können zu Sternstunden des Parlamentes werden, aber nicht im heißen Wahlkampf, der notwendig Rhetorik und Profilierung der Akteure bestimmt. Nicht unter Zeitdruck. Nicht in einer Phase der aufgeheizten Polarisierung. Nicht wenn auf kurzfristige öffentliche Effekte gesetzt wird. Hier braucht es Ruhe und Weitsicht, Weisheit und Besonnenheit.<sup>28</sup> Dass der Rat der

---

<sup>26</sup> Vgl. <https://www.elk-wue.de/news/2024/13122024-stellungnahme-von-landesbischof-gohl-zur-neureglung-des-schwangerschaftsabbruchs>.

<sup>27</sup> Vgl. etwa den Beitrag in der FAZ, H.Maul u.a.: Ein Körper, zwei Personen, 27.11.2024: <https://www.faz.net/einspruch/recht-des-schwangerschaftsabbruchs-praenatalmedizin-und-der-ungeborenen-mensch-110137757.html>.

<sup>28</sup> Vgl. dazu auch die Bewertung des Gesetzentwurfs von Prof. Dr. Gregor Thüsing, LL.M. (Harvard), <https://www.bundestag.de/resource/blob/1049684/2e4b436f06e79c6db1364a6233e95cd8/Stellungnahme-Thuesing.pdf>.

EKD diese doch durchaus wesentlichen Umstände nicht benennt, bedaure ich. Hier wäre ein kritisches evangelisches Wort hilfreich gewesen.

## Was theologisch zu hinterfragen ist

Theologisch wäre manches zu erörtern. Das EKD-Papier beschreibt die Konfliktsituation, in der sich eine schwangere Frau befinden kann, mit verschiedenen Ansprüchen, vor die sie sich gestellt sieht. Das ist ein Ansatz, der zunächst zum Verstehen hilft. Da gibt es den Anspruch des Ungeborenen, das sagt: „Bring mich zur Welt!“ Daneben gibt es andere Ansprüche an die Frau, etwa durch Verpflichtungen, Zwänge oder Berufungen. Sie können lauten: „Du schaffst das nicht.“ – „Du musst dich um deine anderen Kinder kümmern, schon das schaffst du kaum...“ u.v.a. – Von gesundheitlichen und sozialen Begrenzungen, von beruflichen und familiären Verpflichtungen können solche Ansprüche ausgehen. Oft stellen sich solche Konfliktlagen in prekären Verhältnissen. Sie können in der Tat als Konflikt verschiedener Ansprüche beschrieben werden. Allerdings halte ich es für theologisch fragwürdig zu sagen: Diese Ansprüche stünden auf gleicher Ebene und könnten jeweils in gleicher Weise (!) als Gottes Ruf gehört werden. Dabei droht der schlechterdings existentielle „Ruf“ des Ungeborenen nach Leben und mithin sein Recht auf Leben übertönt zu werden. Genau diesem Ruf nach Leben und dessen Recht auf Leben muss in einer rechtlichen Regelung von Schwangerschaftskonflikten ausreichend Gehör verschafft werden. Die Balance dieser verschiedenen Ansprüche auch verfassungsrechtlich verantwortlich zu wahren, ist Aufgabe des Gesetzgebers. Sie scheint in der bisherigen Regelung des § 218 besser gewahrt zu sein als in den diskutierten Alternativen.

## Was bleibt?

Wenn die Debatte zumindest im Parlament nun zu einem vorläufigen Abschluss gekommen ist, ist zweierlei festzuhalten: Die undifferenzierte Art und Weise, wie auch die Stellungnahme des Rates der EKD teilweise pauschal diskreditiert und in Bausch und Bogen verworfen wird, empfinde ich als beschwerlich.

**Ethische Konfliktlagen brauchen ein genaues Hinsehen, ein Hören und Wahrnehmen.** Stets ist nach dem zu fragen, was das berechtigte Anliegen meines Gegenübers sein könnte. Das ist mehr als ein Allgemeinplatz in Sachen Anstand und Kommunikationsverhalten. Es geht um eine Haltung des Respektes, der Sachlichkeit und Verantwortung, in der gesellschaftliche und kirchliche Debatten geführt werden.

Daran sind insbesondere diejenigen zu erinnern, die auf dem Diskussionsfeld als Flügelspieler am linken oder rechten Spielfeldrand lautstark mitprägen und so tun, als seien Lösungen immer schon klar. – So ist es nicht. Und das ist der zweite verbleibende Punkt, der zu markieren ist: Zwar ist ein womöglich schlechteres Gesetz als das bestehende nicht zustande gekommen, nachdem der diskutierte Gesetzentwurf im Bundestag nicht mehr zur Abstimmung gestellt wurde. Aber gelöst ist damit noch lange nichts. Wer jetzt meint, die Hände in den Schoß legen zu können, weil doch „alles gut“ sei, irrt. Vieles ist nicht gut. Denn:

**Nach wie vor finden sich Schwangere in Konfliktlagen, die durch kinder- und familienfreundlichere gesellschaftliche Rahmenbedingungen vermieden werden könnten.** Für Beratung, Begleitung und Unterstützung für Schwangere, Alleinerziehende und Familien in verschiedensten Konstellationen, für Empowerment von Frauen, für sozialpolitische und diakonische Arbeit ist ein weites Feld offen. Viele Aufgaben sind unerledigt.

Auch das ist ein Feld, in das hinein wir als Gemeinden und Gemeinschaften gesandt sind.



Evangelischer Gnadauer Gemeinschaftsverband e. V.

Leuschnerstr. 72a · 34134 Kassel

Tel. 0561 20799-0 · Fax 0561 20799-29

[www.gnadauer.de](http://www.gnadauer.de) · [info@gnadauer.de](mailto:info@gnadauer.de)

Präses: Pfarrer Steffen Kern · Generalsekretär: Frank Spatz

Bankverbindung: Evangelische Bank eG, IBAN: DE 87 5206 0410 0000 0059 08